

## Hochschulallianz für den Mittelstand

Stephanie Bschorr, 24. Januar 2018

- Es gilt das gesprochene Wort -

Digitaler Transfer 4.0

### **„Digitalisierung und Innovation – Herausforderungen für den Mittelstand“**

Sehr geehrter Professor von Grünberg,

sehr geehrte Damen und Herren,

herzlichen Dank für die Einladung zu dieser Konferenz. Ich freue mich, zum Thema Digitalisierung und Innovation die Perspektive der Unternehmerinnen beisteuern zu können.

Was ist das für eine Perspektive? Sie alle wissen, dass Frauen in der Digitalwirtschaft nicht gerade überrepräsentiert sind. Das reicht von den Unternehmenslenkerin über die Mitarbeiterinnen bis zum Nachwuchs in Schule und Ausbildung.

Der Verband deutscher Unternehmerinnen setzt sich seit vielen Jahren dafür ein, dass sich das ändert. Und dass dieser digitale Gap geschlossen wird. Das war auch ein besonderer thematischer Schwerpunkt, als wir im vergangenen Jahr im Auftrag der Bundesregierung den internationalen Dialogprozess der Women20 geleitet haben. Dieser Dialog der Women20 – Sie erinnern sich vielleicht an den Abschlussgipfel in Berlin mit Kanzlerin Merkel, Königin Maxima, IWF-Chefin Christine Lagarde und Ivanka Trump – widmete sich der wirtschaftlichen Stärkung der Frauen in den G20-Staaten. Dies geschah in drei Schwerpunktthemen: durch mehr weibliches Unternehmertum, mehr Frauenerwerbstätigkeit und mehr digitale Kompetenzen für Frauen und Mädchen. Unser Ziel: Sie zu aktiven Mitgestalterinnen der Digitalisierung zu machen.

Als Wirtschaftsverband für Unternehmerinnen aus allen Branchen sind wir natürlich auch in Deutschland aktiv, um die Chancen der Digitalisierung zu nutzen. So können sich Unternehmerinnen aus der IT-Branche in unserer MINT-Kommission entsprechend vernetzen und weitergehende Kontakte knüpfen.

Heute ist eine von drei Selbstständigen eine Frau. Über 700.000 kleine und mittelständische Unternehmen werden von einer Frau geführt, Tendenz steigend. Das ist ein positiver Trend. Allerdings gilt auch: Je größer das Unternehmen, desto niedriger ist der Anteil der Chefinnen.

Darum engagiert sich der VdU besonders in der Wachstumsförderung für frauengeführte Unternehmen, so z.B. in der Initiative WEConnect entlang der internationalen Wertschöpfungskette oder im Kooperationsprojekt „Unternehmerinnen der Zukunft“, das insbesondere die Wachstumsmöglichkeiten durch online-Handel aufzeigt.

Aber die Digitalisierung ist natürlich für alle Unternehmen **die** Zukunftstechnologie, nicht nur für frauengeführte. Ich bin überzeugt, dass wir das gewaltige Entwicklungspotenzial der Digitalisierung gar nicht überschätzen können. Wirtschaft und Gesellschaft werden sich fundamental verändern. Umso wichtiger, dass wir uns auf diesen Wandel einstellen.

Ich möchte also vor allem zwei Aspekte in den Fokus rücken: Die Chancen der Digitalisierung für die deutsche Wirtschaft und was notwendig ist, damit vor allem auch kleine und mittlere Unternehmen diese Chancen wahrnehmen können.

An erster Stelle über die Chancen zu sprechen, scheint mir besonders wichtig angesichts der verbreiteten Tendenz, Bedenken und Risiken in den Vordergrund zu rücken – sei es die Plattformökonomie oder die Entgrenzung der Arbeit, die angeblich drohenden Arbeitsplatzverluste. Sie alle kennen diese Stichworte.

Bei solchen düsteren Vorhersagen muss ich an Mark Twain denken, der das Bonmot geprägt hat „Prognosen sind eine schwierige Sache, vor allem, wenn sie die Zukunft betreffen“. Als aktive Unternehmerinnen halten wir es in unserem Verband dagegen mit der Devise: „Die Zukunft kann man am besten voraussagen, wenn man sie selbst gestaltet“.

Und die Chancen für eine erfolgreiche Gestaltung sind groß. Was das Wachstumspotenzial angeht, verdeutlicht die folgende Zahl die Dimension: Bis zu 600 Mrd. Euro könnten bis 2025 an zusätzlicher Wertschöpfung realisiert werden, wenn das Potenzial der Digitalisierung in der deutschen Wirtschaft voll ausgeschöpft wird. So hat es die Wirtschaftsberatungsgesellschaft McKinsey ausgerechnet. Das

entspräche einem zusätzlichen Wirtschaftswachstum von 1 Prozentpunkt pro Jahr – eine beachtliche Marge sogar angesichts der jüngst veröffentlichten, hervorragenden Wachstumsrate der deutschen Wirtschaft von 2,2 Prozent 2017.

Selbst wenn diese Schätzung zu optimistisch sein sollte, so sind die ökonomischen Chancen doch offenkundig. Was für ein Fehler, wenn wir diese Herausforderung nicht annehmen würden und uns dem Wettbewerb um die bestmögliche Umsetzung nicht stellen!

Denn klar ist: Die internationale Vernetzung der Wirtschaft und unserer gesamten Lebenswelt ist längst im Gang. Wir können uns nicht mehr für oder gegen die Digitalisierung entscheiden. Wir müssen allerdings entscheiden, in welchem Maß und mit wieviel Ehrgeiz wir uns engagieren.

Mit mir meine ich an dieser Stelle nicht allein die Unternehmensverantwortlichen. Das ist keine Sache von einzelnen Unternehmerinnen und Unternehmern. Es betrifft Wirtschaft und Gesellschaft als Ganzes. Sprich: Auch und vor allem die Politik, die die richtigen Rahmenbedingungen setzen muss.

Darum wäre es gut, wenn wir endlich eine neue Bundesregierung hätten. Die schwerfälligen Prozesse der Regierungsbildung zeigen einmal mehr: Politik funktioniert nicht wie ein Unternehmen. Was wir da seit Monaten erleben, ist wirklich keine Werbung für die Politik. Wir können von Glück reden, dass Deutschland wirtschaftlich zur Zeit so gut dasteht.

Was die richtigen Rahmenbedingungen angeht, so gibt es jede Menge Vorbilder. Beispiel Estland, vor wenigen Monaten Gastgeber des Digitalgipfels der EU. Vom Digitalstandard in diesem baltischen Staat können wir uns eine Scheibe abschneiden. Verwaltung ohne Papier, Behördenkontakte per Mausclick, egal ob Stimmabgabe bei einer Wahl oder Anmeldung eines Unternehmens.

Die Vorteile: Erstens ein gewaltiges Einsparvolumen – Estland spart allein aufgrund der digitalen Unterschrift in Verwaltung und Privatwirtschaft jedes Jahr 2 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Und zweitens: Die digitalen Rahmenbedingungen ermöglichen es allen Esten und ihren Unternehmen, die Entwicklungschancen der Digitalisierung voll auszuschöpfen.

In EU-Vergleich in Sachen digitale Verwaltung rangiert Deutschland auf Platz zwanzig. Das ist nicht einmal mehr Mittelfeld, sondern Schlussdrittel. Estland nimmt den ersten Platz ein.

Beispiel Spanien: Spanien verfügt über eine Glasfasernetzabdeckung von mehr als der Hälfte seiner Fläche. Deutschland dagegen erreicht lediglich 7 Prozent. Spanien ist um ein gutes Viertel größer als

Deutschland, hat eine deutlich geringere Wirtschaftskraft und schafft es doch, uns in Sachen Glaserfaserausbau um ein Vielfaches zu übertreffen. Sogar die bergige Schweiz verfügt über gut ein Viertel Glaserfasernetzabdeckung.

Diese Beispiele zeigen: Wir sind weit weg vom internationalen Spitzenniveau. Angesichts der zunehmenden wirtschaftlichen Vernetzung und des steigenden Wettbewerbsdrucks können wir es uns nicht leisten, den Anschluss zu verlieren. Die deutschen Unternehmen brauchen Netze auf Spitzenniveau!

Und was aus der Perspektive der deutschen Unternehmerinnen noch wichtiger ist: Wir sollten es uns nicht leisten, kleine und mittlere Unternehmen mit entsprechenden Investitionsaufgaben zu belasten. Der VdU fordert daher seit Jahren: Eine hochleistungsfähige und flächendeckende Internetanbindung ist eine öffentliche Aufgabe! Sie gehört heute ebenso selbstverständlich zur öffentlichen Grundversorgung wie die Anbindung an Strom, Wasser, Entsorgung und an die Verkehrswege. Hier sind Bund, Länder und Kommunen gleichermaßen gefordert.

Aus unserer Sicht kommt es vor allem darauf an, die große Gruppe der kleineren Unternehmen zu erreichen. 99 von 100 Unternehmen in Deutschland sind eben keine Großunternehmen. Im Gegenteil: 80 Prozent der deutschen Unternehmen beschäftigen weniger als zehn Mitarbeiter. Weitere 15 Prozent haben bis 50 Beschäftigte. Wenn Deutschland die Herausforderung der Digitalisierung bestehen will, müssen wir auch diese Unternehmen erreichen. Es gilt, die Digitalisierung in die Breite zu tragen.

Das meine ich auch räumlich. Denn ein Großteil unseres digitalen Innovationspotentials sitzt in den mittelständischen Unternehmen. Und diese wiederum sind selten in den Metropolen angesiedelt. Sondern, wie viele der so genannten „hidden champions“, im ländlichen Raum.

Und sie sind voller ökonomischer Initiative. Eine neue Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft zeigt, dass der ländliche Raum an Wirtschaftskraft zulegt. Viele Landkreise und kleinere Städte haben ihre Pro-Kopf-Wirtschaftsleistung zwischen 2000 und 2015 deutlich gesteigert.

Die Wachstumsrate der ländlichen Kreise lag bei beachtlichen 48 Prozent. Sie übertraf damit das Wachstum der Städte bei weitem.

Also: Die Provinz holt auf. Richtig aber ist auch: der Ländliche Raum kämpft mit strukturellen Schwierigkeiten.

- Da ist erstens die Abwanderung der Jugend in die Städte – dies verschärft das ohnehin vorhandene demografische Problem und den Fachkräftemangel
- Vor allem Familien ziehen eher in Städte – der Grund: beiderseitige Erwerbstätigkeit der Eltern und Familienleben lässt sich leichter managen

Die Digitalisierung kann hier wesentlich dazu beitragen, neue Perspektiven zum Bleiben zu schaffen. Und die ökonomische Attraktivität unserer ländlichen Regionen weiter zu steigern.

Dabei geht es zuallererst wiederum um die Netze: Die Breitbandanbindung ist ein entscheidender Standortfaktor für Unternehmen. In Zukunft wird dies vielleicht sogar der wichtigste Standortfaktor sein.

Eine leistungsstarke und flächendeckende Kommunikationsinfrastruktur ist die Lebensader unseres Landes. Wir können uns keine blinden Flecken leisten. Übrigens auf dem Land genauso wenig wie in den Großstädten. Manch Berliner Stadtteil kann auch ein Lied davon singen.

Ohne verlässliche und leistungsfähige Anbindung schrumpft der Radius unternehmerischer Entwicklungsmöglichkeiten fast auf den Nullpunkt. Dabei ist es egal, ob Sie eine hochspezialisierte IT-Unternehmensberatung oder einen Ponyhof betreiben: Ohne gute Netzanbindung keine Entwicklungsperspektive. Das wiederum wäre eine mutwillige Verschleuderung von Chancen.

Mit guter Netzanbindung auch in der Fläche dagegen können räumliche Distanzen überwunden werden. Mitarbeiter können auch fern vom Unternehmenssitz leben und arbeiten. Im Zweifel ist der IT-Experte nur einen Klick entfernt.

Ein wichtiger Faktor, zumal durchschnittlich nur jedes zehnte Unternehmen in Deutschland eigene IT-Fachkräfte beschäftigt. Tatsächlich waren es 2016 nur 7 Prozent. Aber bevor Sie über diese Zahl erschrecken, rücken wir das Bild zurecht. Denn rechnet man die Unternehmen mit weniger als 10 Beschäftigten heraus, steigt der Wert auf knapp ein Fünftel.

Wie zu erwarten, wächst dieser Anteil mit der Größe des Unternehmens. Während Unternehmen mit weniger als 50 Mitarbeitern zu 12 Prozent eigene Fachkräfte für die IT beschäftigen, sind es in Unternehmen mit bis zu 250 Mitarbeitern über 40 Prozent und bei großen Unternehmen 77 Prozent.

Deutlich über die Hälfte der mittelständischen Unternehmen hatten Schwierigkeiten, entsprechende Stellen überhaupt zu besetzen. Das ist ein Grund für das außerordentliche Engagement, das diese Unternehmen in die digitale Fortbildung der Beschäftigten in den eigenen Unternehmen stecken. Knapp neun von zehn digitalisierten Unternehmen bilden ihre Beschäftigten weiter. Vor allem im beruflichen Fachwissen und in IT-Anwenderkenntnissen ebenso wie im Bereich Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit.

Nun ist auch mit entsprechenden Fachkräften oder online-Auftritten in den Unternehmen natürlich nicht das digitale Entwicklungspotenzial ausgeschöpft. Aber dass über die Hälfte des Mittelstandes und fast ein Viertel der Großunternehmen hier eine Leerstelle aufweisen, zeigt, wie viel Luft nach oben ist.

Durchaus selbstkritisch müssen wir anmerken, dass das Ausmaß des digitalen Wandels noch nicht von allen Unternehmen wahrgenommen wird. Denn Digitalisierung ist mehr als Prozessoptimierung. Mehr als verbesserte Marktzugänge oder als online-Interaktion mit Kunden und Geschäftspartnern. Die Daten selbst werden zum Wirtschaftsgut, die neue Dimensionen an Geschäftsfeldern eröffnen und viele Unternehmen auch aufgrund des wachsenden internationalen Wettbewerbsdrucks vor fundamentale Herausforderungen stellen.

Wie Mark Twain sagte: Prognosen sind unsicher. Wir können noch nicht absehen, wie genau sich Wirtschaft und Gesellschaft in der digitalen Welt verändern werden. Sicher ist nur: Die Entwicklung schreitet exponentiell voran. Technologische Neuerungen haben eine immer geringere Halbwertszeit. Überspitzt gesagt: Was heute state of the art ist, stößt morgen schon an seine Kapazitätsgrenze und ist übermorgen hoffnungslos veraltet.

Diese rasante Veränderungsgeschwindigkeit verlangt nicht nur exzellente Netze und IT-Kompetenzen, die mit den immer weiter wachsenden Anforderungen Schritt halten müssen – sie fordert auch einen fundamentalen Wandel unserer Unternehmenskultur.

Die digitale Transformation in den Unternehmen betrifft nicht nur das Handeln, sondern vor allem die Haltung. Ein Top-Down-Führungsmodell im Patriarchenstil ist out. Wir brauchen einen Wandel der Unternehmenskultur hin zu mehr Vielfalt, Flexibilität und vor allem flacheren Strukturen.

Wir brauchen den Mut, Kompetenzen auf viele Schultern zu verteilen und integrativ zu arbeiten. Kommunikations- und Kritikfähigkeit sind hier gefordert, auch und gerade auf Führungsebenen.

Die wichtigsten Stichworte sind Vielfalt und Verantwortung. Es gilt, Entscheidungsprozesse transparent und nachvollziehbar gestalten, um flexibel auf Unvorhergesehenes reagieren zu können. Gefragt sind hochqualifizierte Arbeiterteams verschiedener Fachrichtungen und Spezialisierungen, die eigenverantwortlich und interdisziplinär arbeiten.

Es geht darum, schlummerndes Potenzial zu wecken – und unsere Wirtschaft auf die Anforderungen der Zukunft auszurichten. Dazu gehört ganz wesentlich auch der Transfer aus der Wissenschaft.

Ihre Initiative des Hochschulverbands verdient darum ein sehr positives Feedback: Der Wissenstransfer, den Sie sich als Ansprechpartner in Ihrer Mittelstandsagenda zum Ziel setzen, ist aus unternehmerischer Sicht sehr wichtig. Das gilt insbesondere für kleinere Unternehmen, die es häufig nicht leicht haben, den Kontakt zu Forschungseinrichtungen herzustellen – zumal die großen Institute gern mit sehr großen Unternehmen zusammenarbeiten.

Aus der Wahrnehmung unseres Verbandes ist Ihr Engagement absolut vorbildlich. Und ich möchte Sie ermuntern, darin fortzufahren – vielleicht mit einem besonderen Augenmerk auch auf frauengeführte Unternehmen, um die Sichtbarkeit von Unternehmerinnen in der digitalen Wirtschaft gerade an den Hochschulen zu erhöhen und mehr junge Frauen zu ermuntern, entsprechende Wege einzuschlagen.

Zusammengefasst – auf drei Dinge kommt es aus meiner Sicht vor allem an:

- Gute Netze sind die Priorität Nr. 1. Ohne die geht nichts, und wird vor allem in Zukunft nichts gehen angesichts der exponentiell wachsenden Übertragungsmengen.
- Zweitens brauchen wir die digitale Verwaltung, um zeitraubende Behördenkontakte einfacher, schneller und effizienter zu machen – Bürokratie funktioniert ohne Papier bestimmt nicht so gut
- Drittens müssen wir den Mentalitätswandel in Unternehmen und Gesellschaft vorantreiben, hin zu mehr Diversity, mehr Flexibilität und flacheren Strukturen – und natürlich den digitalen Kompetenzen in Bildung und Ausbildung einen hohen Stellenwert einräumen

Lassen Sie uns in Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft gemeinsam daran arbeiten.

Herzlichen Dank.